

Diplomatenranke.

Roman von Graf v. Adlersfeld-Ballobrain.

(15. Fortsetzung.)

Weiter kam sie nicht, denn Greifen- see hatte beide starken Arme um ihren Hals geschlungen und in den Besicht auf ihre Schulter gepreßt mit einer Bequemlichkeit, die der Jägerfils im Bogen durch die Stube flog.

„Frei, frei, alter Kerl, Kind meines Herzens“, flammelte sie, den Kopf des jungen Mannes freilegend. „Frei, frei, dich doch — wir sind ja beieinander — da kann uns ja nichts weiter passieren! Himmelsther Vater, der Gott schützt den armen Jungen!“

Diese schöne provinzielle Bezeichnung für tränenlosere Schlingen machte Greifensee wieder zu sich. Er hob seinen Kopf und sagte die Hände, die ihn liebkosten, und küßte sie ordentlich anstandslos.

„Du denkst wahrscheinlich, ich bin verrückt geworden, tante Liese“, sagte er unglücklich. „Gott begnüge dich mit einer Grobheit, dann erwirde ich dich fast, aber siehst du, daß ich dir jetzt in die Augen sehen muß — wahrhaftig, das hätte mir gerade noch gefehlt!“

„Ja, ja“, nickte sie freundlich, „es geht einem manchmal so, daß man seine liebste Liebste ins Pfefferland, zum Studium mündigt. Das schadet ihnen aber sonst weiter nichts. Also, müßte mir nur auch, wohin dir's am liebsten ist — ich nehme dir's nicht übel. Es war ja wahrscheinlich ein mordabsichtlicher Mordanschlag, daß ich hierhergekauft bin, aber, wie es sagt, mich überfiele auf einmal aus heiler Luft eine Angst, eine Angst: der Junge erwirde und braucht dich! Na, und da bin ich denn mit dem Nachzuge hergefahren, bin im Kaiserhof abgeblieben und dann gleich her zu dir —“

Sie hielt ein und sah ihn an, der über sie weg bliete mit schmerzhaftem Athem.

„Komisch, was man manchmal so für Abnungen hat, nicht wahr?“ fragte sie nach einer Pause mit einem Lächeln, das etwas von antiker Grazie hatte.

Und als er bloß stumm nickte, da legte sie ihm die Hand auf den Arm.

„Hatte Schuld gemacht, frei?“ sagte sie schmerzhaft, aber mit ganz, ganz tiefem Wehen in der Stimme.

Da wandte er sich ihr voll zu und sah ihr in die Augen.

„Ja“, sagte er, „unselbständige Schulden habe ich gemacht tante Liese! Mein ganzes Leben lang — reines, lauteses Gold habe ich ge- raubt, und der Schatz, aus dem ich's nahm, war dein Herz.“

Die größten Wunderkinder hätten nicht gereicht, die diese Schulden zurückzahlen, und statt dessen brenne ich dir mit Kapital und Zinsen durch die der gemeinsten Bretter und verkomme im Nichts, eine ruinierte Existenz, und lasse dich in Armut und Einsamkeit zurück —“

Elisabeth v. Greifensee war blaß geworden.

„Neb' doch nicht so sinnloses Zeug!“ fuhr sie ihn groß an, und nicht selbst niederzulegen. „Nicht zurückzahlen — ja, was denn noch? Denkst denn, ich werde mich wie eine Kuh am Stroh einfinden in der Einsamkeit anbinden lassen? Ohne dich? Dir muß es ja höchlich schlecht gehen, daß du dir so in's Blödsinn einbilden tannst. Nein, mein Herz! — wenn's aus ist mit dir und du gehst, dann nimm mich nur gefälligst mit — wir schrammen zusammen ab. Hast mich verstanden?“

„Ach was! Ich bin keine liebe tante Liese!“ polterte sie, mit dem Taschentuch ihre Nase abwischend, und damit besser Herr ihrer Würdigung zu werden. „Eine dumme Liebes muß ich sein, weil du mir solches — solches verrücktes Zeug zumutest. Halt den Schwanz!“ Das heißt, mach ihn endlich mal auf und schließ los. Herrgott, ist das ein ewiges Gedränge und Gezerre! Na, mit der Frage aus dem Sad: was hätte ausgetrieben?“

„Ich darf's nicht sagen, tante Liese: es ist Umgehens.“

„Ach — also eine Dienstfalle! Natürlich darfst du darüber nicht reden, und ich wäre auch die Letzte, die dich dazu verleitet“, sagte tante Liese verständnisvoll. „Und das ist so schlimm, daß du von einer ruinierten Existenz redest? Frei, meine einzige Hoffnung ist nur die, daß du den Mund damit etwas voll genommen hast, nicht?“

„Ich fürchte, nein, tante Liese“, entgegnete Greifensee. „Du kennst mich ja als unverbesserlichen Optimisten, aber wenn einem der Boden plötzlich unter den Füßen fortgerissen wird, und man sieht keinen Balken mehr, um sich daran festzuhalten, dann geht selbst der schönste Optimismus verloren.“

„Es braucht ja auch nicht gerade ein Balken zu sein, frei — ein Strohhalm thut's manchmal auch“, sagte tante Liese vor.

„Da sieht man, daß du von uns

beiden doch der größere Optimist bist“, erwiderte Greifensee mit einem Lächeln und einem zärtlichen Blick auf das garstige, aber liebe Gesicht seiner Pflegemutter. „Man darf sich auf Strohhalm nicht verlassen, tante Liese. Das sage ich mir immerzu vor, denn der Strohhalm wäre wohl da —“

„Aha! Doch! Ich mir's doch —“ „Um Gottes willen, tante, halt dich nicht daran fest!“ bat der junge Mann. „Aber schließ dich — du tannst ja nicht wissen, wie trügerisch diese letzte Hoffnung ist. So viel darf ich dir vielleicht mit gutem Gewissen über meine Lage andeuten, daß mir ein Dokument von geradezu unermesslicher Wichtigkeit, das mir andertausend Woren ist, gestohlen wurde. Und wenn es nicht wieder zu erlangen ist, dann —“

Er hielt ein, und tante Liese konnte sich auch sehr gut den Rest dazu denken.

„Ich verstehe“, sagte sie nach einer Pause langsam. „Und der Strohhalm — wie ist's mit dem?“

„Der Strohhalm führt den Namen eines der berühmtesten Detektivs, der es unternommen hat, das — das Verlorene zu suchen und zu finden. Der Mann hat schon solche fabelhafte Dinge zugebracht, daß er eigentlich wie ein bombensicherer Balken ist, an dem man sich schon mit einem geringlichen Gewicht festhalten kann, ohne daß er bricht — aber man darf seine Forderungen nicht zu hoch spannen, tante Liese! Und — und, um's nur gleich zu gefahren: es wird ein theurer Scherz, ein sehr theurer sogar. Horrend theuer, tante Liese. Das eine hat er schon zugebracht: mich von dem Oidium gereinigt, auch ein Zuelenbier zu sein. Schon da für hat er die Phantasiesumme redlich verdient, die er wohl fordern wird.“

„Auch ein Zuelenbier zu sein!“ wiederholte Fräulein v. Greifensee mit entsetzten Augen. „Ja, um Himmels willen, stehst du denn unter dem Verdachte, daß — andere selbst gestohlen zu haben?“

Tante Liese ließ sich schwer in den Rehsessel fallen.

„Da schlag doch gleich ein siebenes Donnerwetter drein!“ sagte sie nach einer Pause. „Sind denn die Leute da oben übergeschnappt? Da hört ich doch Verschiedenes auf! Natürlich, wenn die Leute verrückt werden, dann fängt's immer im Kopfe zuerst an!“

„Tante, schimpf nicht — die Leute sind ganz in ihrem Rechte“, sagte Greifensee, der genau wußte, daß tante Liese, einmal im Zuge, nicht so leicht aufhörte. Es lag ihm aus naheliegenden Gründen daran, den Strom zu stoppen. „Die Hauptsache ist, daß sowohl mein Oidium wie der Detektiv, der für mich arbeitet, an meine Unschuld glauben, und wenn ich offen sein soll — ich fange an, zu hoffen, daß die Sache sich zum Guten wenden wird.“

Tante Liese fing bei diesen Worten sofort auch wieder an, zu hoffen. Sie sagte sich allmählich, und als praktische Frau forderte sie ihren Neffen auf, zunächst etwas zu genießen.

„Auf alle Fälle finde ich“, meinte sie, „daß Gemüthsbewegungen vor dem Frühstück entschieden auf den Magen gehen. Mir ist ganz übel geworden, ich habe fast gestern Abend auch nichts mehr gegessen.“

„Ich werde gleich frühlagen, und du tannst mit mir frühlagen, tante Liese. — Den Kaffee, Lina, und zwei Tassen, bitte! Ich lasse die gnädige Frau bitten, mir gefälligst die doppelte Portion zu bewilligen, weil ich Besuch habe von meiner tante, Baronin von Greifensee. Verstanden? Na, schön, und machen Sie fix, Lina! Du armes Tante! — tonniste du nicht gleich sagen, daß du Hunger hast? Nun mach' wieder dein liebes, altes Gesicht!“

„Jetzt erst fällt mir ein, daß ich dir vom letzten Schweineschlachten einen Schwartenmaggen mitgebracht habe“, unterbrach ihn tante Liese, auf ein umfangreiches Paket deutend, das auf dem Tische lag.

„Die Schweinermagen schneiden wir gleich an“, erklärte der Altadige energisch. „Mir ist auch schon ganz schwach vor Hunger. Du wirst verstehen, daß mir der Wissen bisher im Munde gewollten ist, tante, aber ich weiß nicht — mir ist jetzt viel hoffnungsvoller und deshalb auch hungrieriger. Es wird wohl eine falsche Hoffnung und ein falscher Hunger sein, aber so lange mir das Gegenstück nicht bewiesen ist, so lange tannste ich nicht davon fest. Es nicht ja auch nichts, sich zu Tode zu angähnen, ehe das Todesurtheil unter- schrieben ist.“

„Junge! Junge!“ murmelte tante Liese mit merkwürdig zugeknurrter Kehle, weil der Jammer sie fast erlegte. Aber sie war eine tapfere Seele und gab nicht so leicht Klein bei. Darum sagte sie auch gleich in ganz anderem Ton hinzu: „Das war noch schlimmer, über den Krug zu jammern, ehe er zerbrochen ist. Unser alter Herrgott lebt auch noch und verläßt die Unschuldigen nicht. Notabene, wenn sie sich zusammenreihen, hüßlich auf dem Hofen bleiben und nicht gleich die Wächse in's Korn werfen, wenn sie einen Wauwau drin treffen statt eines Karmidels.“

Greifensee hatte trotz seines Nummiers alle Mühe, bei tante Lieses religiöser Auffassung nicht laut herauszulachen, aber er that's doch nicht.

Es rührte ihn daneben auch, zu sehen, wie ihre schönen Hände, mit denen die sonst gegen sie so tiefmüthige Natur ihre Wohlthat wieder gut zu machen gesucht, beim Ausschneiden des Pakets leise bebten.

Als sie dann miteinander frühlagen, flopfte es, und ohne erst das Herz abzuwarten, trat Doktor Windmüller in das Zimmer. Bei dem unermittelten Anblick des Besuchs blieb er erstaunt stehen und machte der Dame sein Kompliment.

„Herr Doktor Windmüller, tante“, sagte Greifensee vorstellend. „Baronin Greifensee — willkommen, verehrtester Doktor! Bringen Sie mir etwas Neues?“

„Im Gegenheil, ich hoffe, es bei Ihnen zu finden“, erwiderte der Detektiv. „Hat man nichts für mich bei Ihnen hinterlassen?“

„Nichts. Es war heut' noch keine Seele hier?“

„Ist die — Dame drüben zu Hause?“

„Ich weiß es nicht. Vermuthlich doch.“

„Ich erlaube mir, daß Gegenheil zu vernehmen, aber ich werde mich überzeugen“, erwiderte Windmüller, ging hinaus und ohne die Lina erst zu bemerken, öffnete er, ohne anzutroffen, die Zimmerthür der Studentin. Der Raum war, wie er vermuthet, leer, das Bett unbenutzt. Auf dem Sofafisch lag die Morgenpost, die Lina dort hin gelegt: elfrige Broschüren und Zeitungen in Kreuzband und ein Brief, der keine Postmarke trug und keinen Poststempel hatte. Windmüller zog die Augenbrauen hoch, als er diesen Brief in dem biden, eleganten Umschlag sah mit der Adresse in Rund- schrift darauf — er nahm ihn in die Hand, wandte ihn nach allen Seiten und steckte ihn dann läßtlich in die Brusttasche seines Kodes. Dann erwiderte er den Knopf der elektrischen Glode neben der Thür und trat auf den Korridor hinaus, die Thür hinter sich schließend.

„Merkt für Fräulein Petrovich weiß heut' früh den Brief abgegeben?“ fragte er das nicht allzu rasch dem Rufe gehörende Mädchen.

„Ja, was geht denn Sie das an?“ meinte Lina.

„Sie haben zu antworten und keine Gegenfrage zu stellen“, sagte Windmüller mit einem solchen Nachdruck, daß das Mädchen sofort ihre „Schonddrücke“ beiseite ließ.

„Ein Dienstmann hat den Brief gebracht“, sagte sie, das Tringelbrot gebend, das ihr aus dieser Quelle schon zugeflossen war. Quellen zu verstopfen, ist in solchen Fällen nicht weise.

„Hatte der Mann den Auftrag, den Brief persönlich abzugeben?“ forschte Windmüller weiter.

„Oh er den Auftrag hatte aber nicht, weiß ich nicht“, meinte sie. „Er sagte nur, er wolle ihn persönlich an das Fräulein abgeben, aber sie war doch nicht zu Hause — man hat die denn überhaupt zu Hause, macht ich wissen! — und ich unterrichte doch immer für sie ihre Postkautungen, der sonst könnte der Briefträger sich trumm laufen, und er trifft sie doch nicht.“

„Also haben Sie dem Dienstmann eine Quittung geschrieben? Und er hat sich damit zufrieden gegeben?“

„Natürlich!“ prägte Lina, die es nicht für nöthig fand, noch groß davon zu sprechen, daß es nicht ganz leicht gewesen, dem Manne sein Verlangen auszubeden. Aber sie hatte es gern gethan, weil ihr nichts daran lag, fortwährend zur Entreebühne zu laufen und Wohlthaten abzunehmen für eine Meinerlei, die sie nicht für sehr solbent im Tringelbrotpunkte hielt.

„Es ist gut — ich danke Ihnen“, sagte Windmüller kurz und drachte: „Gut, mein Freund, du mußt Lust haben, abzugeben, sonst tannst du nicht so leichtfertig sein in der Wahl deiner Leute. Oder du bist zu groß geworden.“

Als er in Greifensees Wohnzimmer zurückkehrte, fand er tante Liese allein darin vor. „Mein Neffe ist in seinem Schlafzimmer, um sich ein bißchen ordentlich zu machen“, erklärte sie. „Es ist mir auch ganz lieb, daß ich Sie mal allein sprechen kann. Frei hat mir gesagt, daß Sie ein — ein — wie nannte er die Leute, die anderer Leute Geheimnisse ausbal- dovern? — sind, und daß Sie so gut sein wollen, ihm aus einer Patzche zu helfen, in der du steden er beauptet. Ist das wirklich wahr?“

„Doch Herr von Greifensee in einer Patzche steht? Ich lasse schon.“

„Na ja — er würde's doch nicht sagen, wenn's nicht wahr wäre“, erklärte tante Liese, deren Temperament immer zum Schloß neigte. „Ich meine aber: ob's wahr ist, daß Sie ihm helfen wollen?“

„Das ist nicht nur wahr, das ist einfach Thatsache, mein gnädigstes Fräulein“, erwiderte Windmüller ernsthaft.

„Schön!“ tante Liese stand von ihrem Sofaplatz auf und gab dem Detektiv die Hand. „Ich danke Ihnen“, sagte sie, „und möchte Ihnen gern noch etwas sagen, weih' nur nicht recht, wie. Ich hatte mir nämlich eingebildet, daß ein — ein — De- De-Detektiv, nicht? Na, sehen Sie wohl — also für 'n Detektiv wäre ein Kerl — 'n Raubbein, wie 'n Poliak zum Beispiel, ein ungebildeter Mensch,

aber so 'n Halsbeiner, und bin nun ganz paß, daß Sie ein Gentleman sind, Doktor der Rechte und was weiß ich noch — ein großes Thier, sagt frei. Und deswegen weih' ich nicht recht, wie ich's ausdrücken soll, was ich meine — na, zum Studium, wenn Sie ein Gentleman sind, da werden Sie's auch richtig verstehen, wie man's meint, was?“

„Ja, wenn Sie erst mal zur Sache kommen und es überhaupt sagen wollen, dann werd' ich's schon verstehen“, versicherte Windmüller angetert.

„Also, dann schreib' ich los“, entgegnete tante Liese erleichtert. „Ich wollte nämlich sagen: tolle es, was es wolle, der Junge muß getretet werden! Denken Sie doch bloß: er ist ja alles, was ich auf der Welt habe, Alles! Und so ein anhängiger, ehrenwerther, herzensguter Junge! Und wenn mir's das Hemd auf dem Leibe toftet — ich geb's gern. Nur zu gern. Es kann ja kommen, daß ich wegen — wegen des Berathens um einen kleinen Aufschub bitten muß, weil — ich will mich gleich heut' nach einem zahlungs- unfähigen und ehelichen Holzhändler umsehen, dem ich den Wald verkaufen tann — und solche Leute sind oft gräßlich zöhe — Gott, ich hänge doch mehr an dem Jungen, als an dem Wald, nicht wahr? Die Klatsch- schalen werden sich ja wieder über 'n schlechte Wirtschaft“ ihre Mäuler zerreißen, aber wenn ich mich darum scheren wollte, da hätte ich viel zu thun. Also, kurz und gut: Siehst du, wie ich's will? Ich will dich bitten, daß du mir das Hemd auf dem Leibe toftet.“

„Danke“, entgegnete Windmüller. „Es ist sehr güte — aber wenn ich an Ihrer Stelle wäre, gnädiges Fräulein, so thäte ich mich wegen des Holz- händlers nicht überleben. Da muß man doch erst Erkundigungen einziehen und so weiter. So 'n Wald ist außerdem rasch abgeholt, aber bis er wieder gewachsen ist, da kann man schwarz darüber werden.“

„Ja nun“, meinte tante Liese mit einem leisen Wehen in ihrer Stimme, „das ist ja richtig: hat man mal das Holz kloppen lassen, dann Wald, abje! Mein lieber Herr Nachbar lauret schon lange auf den Augenbald, dann macht er mir seine Proposition, kauft mir den Boden ab und schont ihn frisch an. Er kann ruhig schwarz darüber werden, mein Wald wird es so hüßlich arrondiren. Ich könnte freilich wohl den Wald an das Majorat verkaufen, aber ich ist, aber ich glaube, der Holz- händler zahl' höhere Preise und dann sehen Sie, so 'n altes, mühseliges Geschäft ist ihm nun mal: ich gönne dem Majorat meinen Wald nicht.“

Meinen Wald, in dem ich jeden Stamm kenne, mein lieber, schöner alter Wald — Die Stimme brach ihr, und um das zu verbergen, fuhr sie den Doktor an. „Ja, können Sie denn nichts Geheimes machen, als mir auf meinem besten Sonntagsmittagsfrüh 'rumtrampeln?“

Windmüller machte vor Schreden wirklich rückwärts und trat dadurch nicht auf den grünen Jägerhut, der noch von Greifensees Altade her freudlich auf dem Boden lag.

„Ist das Ihr bester?“ fragte er in ehrlichem Staunen, den merkwürdigen Toilettegegenstand aufhebend. „Am — Schier dreißig Jahre bist du alt — hast manchen Sturm erlebt!“

„Kinder, thut mir den einzigen Gefallen und laßt mir meinen Frühlagen“, rief tante Liese, dem Doktor das Objekt entzweiend mit der Ge- bärde der Jungfrau von Orleans, wenn sie behauptet: „Mein ist der Helm, und mir gehört er zu!“

In diesem Augenblick erschien Greifensee wieder im Zimmer.

„Herr Doktor“, sagte er, noch in der Thür, „eie Sie zu mir tamen, war da — hm — Jemand bei Ihnen?“

Windmüller lächelte.

„Eine holbe Fee mit einer gar lieblichen Mär — vom Reinfall“, sagte er.

„Ach — und —?“

„Oh, ich muß machen, daß ich fort- komme. Ich hatte nur bei Ihnen vorgeprochen, um zu wissen, ob man etwas für mich hinterlassen hätte.“

„Ich glaube, Herr von Greifensee, Sie thun gut, heut morgen dabei zu bleiben, damit man weiß, wo man Sie gegebenenfalls findet.“

„D gewiß. Ich betrachte mich als im Stubenarrest befindlich“, entgegnete der Altadige ruhig. „Nur heut' früh — ich hielt's nicht mehr aus, ich mußte an die Luft —“

„Ja, ja — es war so einer von den merkwürdigen Impulsen, die uns manchmal treiben, dies oder jenes zu thun“, meinte Windmüller verständnisvoll. „Ich kenne das. Die Supperflagen lächeln darüber, aber es gibt eben auch Dinge, die selbst für die Supperflagen zu hoch sind. Deswegen ergriffen sie doch! Also, auf Wiedersehen, Herr von Greifensee! Ihr ergebener Diener, gnädiges Fräulein.“

„Ich fürchte, Sie werden von Ihrem Herrn Neffen nicht viel haben —“

„Ich geb' schon — in's Hotel zu nächst, wo du mich immer hollen laßt“, sagte tante Liese ein. „Ich bezehre nämlich gleich heut', daß ich hier die sünte Rab am Wagen bin — für den Moment sozusagen. Meine Zeit wird aber auch wieder kommen, dafür hab' ich keine Bangen. Hotel Kaiserhof, Zimmer Nummer 98. Werde noch

ein paar Besorgungen machen — ja, und dann tannst du mir mal die Adresse deiner tante Lina geben.“ Greifensee und Windmüller wechselten einen Blick, der tante Liese nicht entging.

„Wunderbunge hab' ich mir von der erziehen lassen — vom Nachbar Majoratskern, der hier Gelegenheit hatte, sie zu bewundern. Wunderbunge! Die muß ja ganz tralala geworden sein, die gute Biene. Eine Kiefen- freude wird die haben, mich wiederzu- sehen in meinem schönen Frühlagen, auf dem der Doktor heut' einen Solotanz ausgeführt hat. Die Haare soll sie sich jetzt tanzengetosch färben, diese gute Biene — na wart', der will ich mal den Kopf waschen, daß sie Grundvornehm wieder zum Vorschein kommen soll. Adieu, frei, mein Junge — auf frohes Wiedersehen hoffentlich! Ja, ich gehe mit dem Doktor — da bleibst' in einem Thür- aufhänger.“

Doktor Windmüller geleitete tante Liese galant zur Thür hinaus und stieg die Treppe mit ihr hinauf unter ganz angebrachten Bemerkungen über die Lage des Hauses und die Annehmlichkeiten dieses ruhigen Viertels.

Eine gerade langsam vorbeifahrende Droschke wurde von Windmüller für tante Liese herbeigewinkt, und als sie darin saß, lehnte er sich in das Fenster der Wagengasse und sagte:

„Gnädiges Fräulein, gestatten Sie einem alten Praktikist die ganz unter- thänigste Bemerkung, daß moralische Kopfkissen bei gefährlichen Haaren oft sehr wunderbare Resultate haben — Sie verstehen mich — ich knüppe an Ihre Bemerkungen oben an —“

„Capisco! Weiter im Text —“

„Resultate, die dem Auge nicht immer sehr angenehm sind, den Ohren oft nicht weniger“, fuhr Windmüller fort. „Und einem alten Spruch zufolge soll man den schlafenden Hund nicht wecken, weil er so nicht beißt. Aber etwas anderes Gutes, Schönes, Großes können Sie dort wirken — seit ein paar Tagen ist nämlich die junge Tochter dieses Hauses zurück aus ihrer Erziehungsanstalt — ein so liebes, herziges Mädchen —“

„Die was? Der Unban —?“

„Und wenn Sie, statt den Kopf mit den gelben Haaren zu waschen, zu sehen könnten, ob Sie nicht lieber in alten Freundschaft das junge Mädchen — so 'n bißchen beschwermüthig zu machen, in Ihre Nähe ziehen könnten — ich glaube, sie fühlt sich in der Atmo- sphäre der Regententrate nicht sehr wohl — um dieser Liebespat willen würde ich selbst auf — auf einen Wald wie den Ihrigen verzichten, und Ihr Herr Neffe —“

„Frei!“ tann es flüsternd aus dem Wagen. „Frei? Wie denn frei?“

„Ihr Herr Neffe wäre Ihnen ge- wiß noch dreimal so dankbar als ich“, schloß Windmüller.

Tante Liese prüfte die Lippen und piff ein paar Male ihrer Lieblings- melodie nach „Aufferschmid“, dann nickte sie, daß die Spielhahnsfeder auf ihrem grünen Jägerfrühlagen nur so wippte.

„Von der Tas' weih' ich was — aber ich sag's nicht“, meinte sie, und ihr ganzes, altes, häßliches Gesicht strahlte. Auf Wiedersehen, Herr Doktor. Sie sind ja ein herbortragen- der Mann! Hat haben Sie denn das gemacht, bei Ihrem Geschäft so 'n — so 'n Herz zu behalten?“

„Man thut, was man tann“, sagte Windmüller, und ließ den Kutscher zuschauen. Tante Liese und er hatten einander verstanden.

Als er sich umwandte, stand der Geheimpolizist Schulz vor ihm; der Mann sah abgeseht und mißvergnügt aus.

„Die Person ist wie vom Erdboden verschlungen“, sagte er ohne Vorrede. „Nicht mit der Eisenbahn verfehrt, nicht mehr gesehen worden, seit sie gestern Abend das Ballotol so unerwartet und schnell verließ. Was soll ich thun?“

„Sich austreten und schlafen legen“, erwiderte Windmüller. „Sie haben gethan, was Sie konnten, davon bin ich überzeugt.“

„Das ist mir ein Trost. Mein Vertreter wird weiter rapportiren. Ich habe Sie in Ihrer Wohnung gesehen und danke mir, daß ich nun mal in der Mariannenstraße zusehen konnte.“

„Das ist recht. Rapportirte finden mich hier auch. Ich danke Ihnen, Schulz!“

Raum war der Geheimpolizist zehn Schritte fort, als plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, Greifensees Aufwärter Pfefferling neben dem Doktor stand.

„Berzehen Sie mir die Freiheit, die ich mir nehme“, sagte er mit zuge- kniffenen Augen, „wenn ich Sie so- zuzufagen auf offener Straße anzuspre- chen wage, Herr Doktor. Der Herr Leutnant ist gewiß schon recht unge- halten, daß ich noch nicht angetreten bin zum Dienst. Aber es war stärker als ich und meine Pflicht — ich habe etwas Privatbettehlich spielen müssen. Mühen, facklich! Gemüthsmaßen ja auch im Dienste vom Herrn Leutnant. Sie haben jaokagen den Leu in mir erwidert, Herr Doktor!“

„Ach!“

„Sie! Ein so berühmter Mann wie Sie, wenn der ein harmloses Wurm wie mich zum Handwerkerzeug benutzt —“

„Was schwagen Sie denn da für Unfluth, Pfefferling?“

„Unfluth können Sie nicht gut fagen, Herr Doktor. Gott, man weih' doch auch noch von der Schule her, daß 2 mal 2 ist. Also, ich habe mich diese Addition gemacht und bin seit gestern Abend dem Fräulein Studentin von — von oben etwas nachge- gangen.“

„Wie kommen Sie denn darauf?“

„Pfefferling kniff ein Auge zu.“

„Mir ist so der Gedanke gekommen, daß ich im Mittelalter meines Da- seins doch am Ende noch zu Höherem berufen bin, als zum Stiefelknäuel“, sagte er. „Zum Detektiv zum Beispiel.“

„So?“ meinte Windmüller trocken. „Das löst sich bei dem Beweise. Geben Sie ihm!“

„Mit Wonne, das heißt, zu Befehl, Herr Chef in spe —“

„Nicht so rasch —“

„Animus, Herr Doktor! Also, ich traf sie gestern Abend in der Sam- burger Straße, wo sie ein Haus No. 16 betrat, in dem möbilit Zimmer an Leute mit beschränkten Mitteln vermietet werden. Gut! Ich habe mich unten beim Haushälter erkun- digt. Ich kenne ihn. Er meinte, das Fräulein besuche häufig eine an- dere Studentin, eine Griechin, die ein ordentliches Mädchen sei und sich des besten Keimungs erzeue. Gegen neun tamen sie dann beide zusammen heraus. Ich unauffällig hinterdrein. Sie waren in große Mäntel ver- wummelt und gingen vom Ball der Orientalen in's Ballhaus. Wie sie dicht dragn hind, schlüpfte ich an ihnen vorbei in's Bestbühl, weil ich sie an mir vorbeipassiren lassen wollte.“

„Zu welchem Zweck?“

„Infrinkt, Herr Doktor. Wollte ihr Gesicht sehen. Statt dessen sah sie meines im Vorübergehen, und ich versichere Sie, sie hat einen Beschlag gemacht vor Schred! Käsebleich ist sie geworden und hat mir einen Blick geworfen — zum Erdoblen. Ver- stehen Sie, Herr Doktor, wiederer- kannt hat sie mich von meiner Tätig- keit beim Herrn Leutnant und hat ge- dacht, daß ich sie kontrolliren sollte. Na, wie sie also drin in der Garde- robe mit der Griechin, da stehe ich nun so und überlege, wie ich mich an- besten und ohne Kosten hinaus auf die Galerie drücken könnte, um dem Zau- ber ein bißel zuzufehen, da — so wahr ich hier stehe, rennt die Stude- ntin wieder an mir vorbei — hinaus auf die Straße. Ich hinter ihr her wie ein geölter Witz — gerechter Strohhalm, was tann die tennen! Lei- der ging die Jagd durch einen Auf- lauf, der sich eines Kammerbrädes wegen am Eingang zur Kitzstraße ge- gebt hatte, und da verlor ich ihre Spur. Leider! Ich ging wieder zu- rück in's Ballhaus, aber dort hab' ich sie nicht mehr gesehen — sie ist be- stimmt nicht mehr dorthin zurückge- kehrt. Ich hab' sie verfehrt, dar- auf können Sie sich tamen, Herr Doktor. Ich hab's in ihrem Gesicht gelesen —“

„Lieber Freund, das ist sehr inter- essant, aber das Resultat tenne ich schon“, unterbrach der Detektiv den sehr umständlichen Bericht. „Ich bin sehr erfreut, wenn Sie daher noch etwas wissen, sollten, dann sagen Sie's rasch.“

„Wie aus der Pistole geschossen. Ich habe sie eben wieder getroffen. Sie war zu Rad und trug Männer- tracht. Gott, wie 'n getupfter Spag hat sie auf dem Rade gefleht mit ihren dünnen Waden. In einem weichen Wollhemd, solch großem, gefrid- tem, und einer Engländermütze auf dem Kopfe. Sie fuhr über den Königspfad, Richtung Südende, und ich mußte zur Seite treten, um sie vorbeizie zu lassen. Dabei hat sie mir die Zähne gefleht wie ein Ketten- hund. Beweise, daß sie mich erkannt hat, wie ich sie —“

„Das thut's, Pfefferling, danke! Jetzt lassen Sie nur den Herrn Leu- tant nicht länger warten —“

„Soll ich nicht noch einmal auszie- hen auf Kundschaft, Herr Doktor, wenn ich oben fertig bin? Ich thut's brennend gern! Wirklich.“

„Das ist alles, was mein Herz ge- ehrt“, versicherte Pfefferling, der in die Luft hinein, denn Windmüller war in eine vorbeipassirende leere Droschke gesprungen und fuhr davon. Er war nicht unzufrieden mit Pfeffer- lings Amateurkünften, die hatten schließlich ein Resultat geliefert, das Schulz nicht hatte aufweisen können. Windmüller ließ am nächsten Polizei- bureau halten und gab dort das Si- gnalelement der Petrovichs mit dem Befehl, die Studentin bei Betref- fen zu verhaften.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Frei ist it a s w e d e n. 2 Tassen warmes Wasser, 1 Eßlöffel Salz wird mit Mehl zu einem ziemlich festen Anschlag vermischt, den man wenigstens 2 Stunden gehen läßt. Man reißt 1/4 Pfund Butter mit 1/4 Pfund Zucker ganz schaumig, fügt 2 gelochene Eier nebst etwas Salz und 1 Tasse süße warme Milch zum Teig und ein wenig Mehl. Man lasse den Teig wieder stehen und forme darnach klei- ne Meden, die man abmalen steigen läßt, bis sie — in den Pfannen — leicht sind, worauf sie sofort gebacken werden.

„Callopob“ Kuchen. In eine Backschiff lege man eine Schicht Äpfeln, freie Brodkrumen darüber und belege diese mit mehre- ren kleinen Stücken Butter. Hierauf streut man nach Geschmack Salz und Pfeffer und wiederholt das Dige, bis die Schüssel gefüllt ist. (Die obere Schicht besteht aus Brodkrumen und Butter.) Nun gieße man eine Tasse heißes Wasser und eine Tasse Scherry hingu und backe in einem hei- ßen Ofen 20 Minuten.

Chocoladen-Ruchen. Zu vier geriebenen Tafeln bitterer Cho- colade gebe man eine halbe Tasse Milch und eine halbe Tasse Zucker und lasse die Mischung. Wenn sie dick ist, füge man einen Theelöffel voll Vanilla-Extract hingu. Man rühre eine halbe Tasse Butter und eine Tasse Zucker zu Creme, füge die eingeschlagenen Dotter von drei Eiern und die Chocoladen-Mischung, und dann langsam, abwechselnd, zwei Tassen gesiebtes Mehl, mit dem ein Theelöffel voll Badpulver gemischt ist, und eine halbe Tasse Milch hingu. Zuletzt wird das zu Schnee gefla- chene Mehl der drei Eier leicht einge- schlagen. Der Kuchen ist als Laib- oder Schicht-Ruchen zu backen.

Chocolade-Überzuge. Zwei frische Eier schlagen man in einen Topf, salzt, pfeffert und quirlt sie tüchtig, vermischt sie mit 2 Eßlöffel voll recht dickem Tomatenpüree und bädt eine mittelgroße Omelette davon. Ein zweiter Eierkuchen wird auf dieselbe Art gebacken, das Tomatenpüree aber durch einen Löffel voll feingewiegter Kräuter und etwas Spinalsalz er- setzt; während man eine dritte Ome- lette in ihrer natürlichen Farbe berei- tet und nur einen Löffel voll Milch zusetzt. Die fertigen Eierkuchen, ein- mal zusammenge schlagen, auf heißer Schüssel nebeneinandergelegt, werden mit getrockneten Croutons garnirt und mit Tomatenjusce zu Tisch gegeben. Auf eine Person rechnet man 2 Eier, die oben angegebene Menge ist für drei Personen bestimmt.

Gefüllter Tomatenauf- lauf. Man treibe 2-3 mittel- große Tomaten durch ein Haarsieb, gieße den überflüssigen Saft ab und füge hierzu so viel Weizenmehl, daß man zusammen ungefähr 1/4 Quart Flüssigkeit hat. Diese 1/4 Quart Mehl misch man in einen Kochtopf, wölge scharf mit Sellerie, Pfeffer, Nelken, Gewürzlöwenz, Lorbeerblatt und et- was Salz, lasse diese 15 Minuten lang kochen, und treibe die Brühe durch ein Haarsieb, lasse sie wieder auf's Feuer, löse 1 1/2 Unzen rothe Gelatine darin auf und füge das Tomatensiebfloß hingu. Dann lasse man die Masse etwas abkühlen und fülle kleine mit Salatöl ausgefrich- tene Formen (eventuell Ovale) damit, stelle sie ungefähr 1/2 Stunde lang auf Eis und hütre sie dann. Nun grät man mit einem Thee- oder Eierlöffel eine ziemlich tiefe Höhlung in jeder der kleinen Auf- läufe und füllt folgende Masse hin- ein: Man treibe 1/4 Pfund Hum- merfleisch mit 1/4 Pfund Butter, zerleiße die Masse dann durch ein Haarsieb, schlägt nun 1/2 Pint Sahne ganz steif, misch sie mit dem Hummercreme, fügt Salz, Pfeffer, Muskatnuz nach Geschmack und 1- 2 Theelöffel voll Scherry